

Wie die Utrechter Union der altkatholischen Kirchen gegründet wurde

Autor(en): **Reinkens, Joseph Hubert / K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **79 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Utrechter Union der altkatholischen Kirchen gegründet wurde

Zur Einführung. Gleich zu Beginn sei mit Nachdruck betont, dass hier nicht – was der Titel suggerieren könnte – eine Geschichte der Gründung der «Utrechter Union» vom Jahre 1889 gegeben wird. Diese Geschichte wird noch zu schreiben sein, kam doch die in diesem Jahrhundertjährig werdende Union nicht ohne Hindernisse, Spannungen und Vorbehalte zustande. Immerhin kann interessierten Lesern das authentische Protokoll der entscheidenden Bischofs-Versammlung vom 24. September 1889 nachstehend zur Kenntnis gebracht werden, das bereits einiges von den angesprochenen Schwierigkeiten enthält.

Zum Text dieses Protokolls sei vorweg folgendes bemerkt:

1. Der hier abgedruckte Text ist wohl inhaltlich, jedoch nicht sprachlich-orthographisch authentisch. Um der Verständlichkeit willen schien es den Herausgebern legitim, das Protokoll in diesem Sinne «sanft» zu bearbeiten. Überall, wo aus diesem Grunde eine «Übersetzung» eines missverständlichen oder zeitgebundenen Ausdrucks sich aufdrängte, wird der betreffende Begriff oder die authentische Formulierung in Klammern beigelegt.

2. Zur besseren Verständlichkeit und als weiterführende Hinweise folgt dem Text des Gründungs-Protokolls ein kurzer Kommentar von Professor Dr. Kurt Stalder (Bern), der ebenfalls der Aufmerksamkeit unserer Leserschaft freundlich empfohlen sei. *Die Redaktion*

Protokoll der Bischofs-Konferenz zu Utrecht in der erzbischöflichen Wohnung den 24. September 1889

Anwesend waren die hochwürdigen Herren:
Johannes Heykamp, Erzbischof von Utrecht
Casparus Johannes Rinkel, Bischof von Haarlem
Cornelis Diependaal, Bischof von Deventer
Dr. Joseph Hubert Reinkens, Bischof der altkatholischen Kirche
Deutschlands
Dr. Eduard Herzog, Bischof der christkatholischen Kirche der
Schweiz.

Mit Genehmigung der Hochw. Herren Bischöfe waren anwesend:
Hochw. Th. van Vlooten, Pfarrer zu Amersfoort
Hochw. J.J. van Thiel, Präsident des Seminars zu Amersfoort
Hochw. T. van Santen, Pfarrer zu Dordrecht
Hochw. C. Deelder, Pfarrer zu Utrecht.

Nachdem die Anwesenden morgens früh der heiligen Messe – von Pfr. Deelder gelesen – beigewohnt hatten, wurde um 9 Uhr die Konferenz vom Erzbischof mit einem Gebete zum Heiligen Geist eröffnet, welches den Synoden von Spanien entlehnt war und u. a. auch auf dem Konzil von Konstanz und auf den berühmten Versammlungen «De Auxiliis» unter Papst Clemens VIII. benützt worden war.

Der Erzbischof leitet sodann die Diskussionen mit einer kurzen Ansprache ein, worin er auf die besondere Bedeutung («das hohe Interesse») dieser Zusammenkunft hinweist und die Anwesenden um ihre wohlwollende Mitwirkung bittet, damit wir auf dem rechten Wege zum guten Ziele gelangen. Der Sprechende verteidigt die reservierte Haltung der holländischen Geistlichkeit den Altkatholiken Deutschlands und der Schweiz gegenüber, was besagt, dass Vorsicht und Furcht uns zu einer solchen Haltung brachten. Die Besorgnis war dadurch begründet, dass trotz der Zusage von deutscher Seite, in gemeinschaftlicher Beratung mit uns zu handeln, die Deutschen in einer Sache von allgemeiner Disziplin eine Veränderung vorgenommen hatten, wogegen wir denn auch protestieren zu müssen geglaubt haben. Als weitere Bedenken nennt der Sprechende Äusserungen, die von deutscher und von schweizerischer Seite betreffend des «Brechens mit Rom» lautgeworden sind – etwas, das unsere Kirche (gemeint ist die holländische) nie getan hat.

Andere Äusserungen etwa über die Eucharistie wecken die Besorgnis, dass die Lehre der katholischen Kirche über das heilige Sakrament des Altars bei den deutschen und schweizerischen Altkatholiken nicht treu bewahrt werde. Daher unsere Besorgnis, unsere Vorsicht, unsere reservierte Haltung. Nicht aus Mangel an Sympathie – nein: wir haben Ehrfurcht vor dem Eifer und der Tätigkeit unserer Brüder, und wir bewundern sie. Wir wollen auch nicht eine Art Patronat oder Herrschaft ausüben, wie Rom das über unsere Kirche getan; weil aber jetzt der Wunsch nach engerem Zusammenschluss («festerer Anschliessung»)¹ ausgesprochen wurde, so sähen wir vorerst gerne die

¹ Der Wunsch wurde von verschiedenen Seiten geäussert. Besonderes Gewicht dürfte die Stimme von Schultes in seinem 1887 erschienenen Buch «Die Ge-

Gründe für unsere Bedenken aus dem Wege geräumt, damit wir (Holländer) durch unser Zusammengehen mit den deutschen und schweizerischen Altkatholiken nicht den Traditionen unserer (eigenen) Kirche untreu werden und nicht die Grenzsteine versetzen, welche unsere Väter errichtet haben.

Auf Wunsch der Hochw. Bischöfe von Haarlem und Deventer verliest der Erzbischof die Antwort, welche er seinerzeit an Père Hyacinthe (Loyson) geschrieben hatte, als die holländischen Bischöfe angefragt wurden, ob sie für die im Entstehen begriffene Gallikanische Kirche einen Bischof weihen wollten. Aus diesem Brief geht der Standpunkt hervor, auf den sich die Utrechter Kirche stellt und den sie auch in Zukunft einnehmen will.

Mgr. Reinkens macht eine Bemerkung zu dem Grundsatz, dass wir die von unseren Vätern gezogenen Grenzen nicht überschreiten sollen. Aber – so sagt er – wenn nun Rom diese Grenzen überschritten hat, dann sollen wir doch zurückgehen. Das Regiment der römischen Kurie existierte in den ersten tausend Jahren nicht. Erst durch die pseudoisidorischen Dekretalen («die falschen Decretalen des Isidorus») ist die Macht Roms so stark gewachsen. Und was bedeuten die Traditionen der holländischen Kirche von einigen hundert Jahren im Vergleich zu denjenigen der katholischen ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends? Der Papst hat durch seine Unfehlbarkeits-Erklärung die Verfassung der Kirche zerstört und durch seinen Anspruch auf den Universal-Episkopat («seine Allmacht über die Bischöfe») den Episkopat vernichtet, so dass die Bischöfe nur (noch) seine Vikare sind. Das ist nicht apostolisch!

Wie haben wir nun zu handeln? Rom verlangt alles für sich und will alle Selbständigkeit der Bistümer vernichten. Wenn das hier in Holland geschehen wäre, dann wäre die holländische Kirche schon längst vom Erdboden verschwunden. Sollten wir bloss eine reservierte Stellung einnehmen, so ginge es uns gleich wie Port-Royal. Tausend Jahre lang kannte man keine römische Kurie. Rom war ein gewöhnliches Bi-

schichte des Altkatholizismus», S. 652 Ziffer 228, gehabt haben. Bischof Herzog glaubt, durch seine Anstösse bei anglikanischen Freunden und durch seinen 1889 im «Katholik» erschienenen Vortrag über «die altkatholische Kirche Hollands» nicht unwesentlich dazu beigetragen zu haben, dass von Erzbischof Heykamp die sehnlich erwünschte Einladung ausging (vgl. *Walter Herzog*, Bischof Dr. Eduard Herzog, Ein Lebensbild, Laufen 1935, S. 195 f.). Auch niederländische Geistliche, die regelmässig an Altkatholikenkongressen teilnahmen, dürften im selben Sinn gewirkt haben.

stum mit seinen Bischöfen, Priestern und Diakonen. Man findet in den ersten tausend Jahren kein Dekret an die ganze Kirche. Die römische Tradition datiert erst aus der Zeit, als Rom seine (zentrale) Macht aufzubauen begann. Wir müssen in die frühere Zeit zurück. Ich respektiere («verehre») die zurückhaltende («reservierte») Stellung der Utrechter Kirche, doch *wir* können diese Haltung nicht teilen («nicht so tun»). Der Bischof von Rom möge dann «papa» genannt werden – das war kein Amtstitel für die ganze Kirche. Der Bischof von Karthago hiess auch «papa». Wir müssen die alten Zeiten befragen, wie unser Verhältnis dem Papst gegenüber sein soll.

Der Erzbischof gibt zu bedenken, dadurch könnte der Anschein erweckt werden, als ob wir mit dem Zentrum der Einheit nichts mehr zu tun hätten. Wir geben zu, dass Rom sich vieles angemasst hat, und dagegen protestieren auch wir; es kann aber doch keine Notwendigkeit bestehen und kein Nutzen darin liegen, mit Rom zu brechen. Wir wollen gehorchen in allem, worin wir können.

Mgr. Reinkens fragt, worin dann dem Papst gehorcht werden soll? Die Konzilien von Nizäa und Chalzedon geben Rom ja eine gewisse Vorrang-Stellung («einigen Vorzug»), und in Italien ist der Bischof von Rom zugleich der Patriarch. Doch was seine weitergehende Macht in der katholischen Kirche anbelangt, hat diese ihren Ursprung aus Verträgen mit Fürsten und hauptsächlich zum Zweck, sich viel Geld zu beschaffen. Das ist aber bestimmt nicht göttlicher Ordnung. Man verstehe uns recht: Wir trennen uns nicht von der Römischen Kirche. Der *Papst* trennt sich von uns. Die Einheit der Kirche ist ein herrliches Gut. Es ist aber ein grosser Unterschied zwischen der Einheit, welche Christus von seinem Vater erflehte (Joh. 17), und der juristischen Einheit in der römischen Kirche. Christus will in seiner Kirche die Einheit des Geistes, welche sich in einem wahrhaft ökumenischen Konzil manifestiert («offenbart»). Rom hat die Konzilien vernichtet, seitdem der Papst sich selber als unfehlbar erklärt hat, «non ex consensu ecclesiae». Die Kirche lehrt also nicht mehr. Wir ändern nichts an dem (überlieferten) Glauben und unterwerfen uns unbedingt jedem ökumenischen Konzil. In bezug auf die Disziplin jedoch erachten wir uns kompetent, die nötigen Änderungen vorzunehmen.

Mgr. Herzog schliesst sich dem von Mgr. Reinkens Gesagten an. Wir haben kein Recht, am Glauben etwas zu ändern. Im Jahre 1876 haben wir zu Olten in der Schweiz den Beschluss gefasst, uns an die allgemeinen Symbole und Dogmen der Alten Kirche zu halten. Wir stehen hinsichtlich Liturgie und allgemeiner Disziplin auf katholi-

schem Boden... Er gibt der Befürchtung Ausdruck, dass es zu weit führen würde und zudem die Verhandlungen verzögern könnte, wenn er sich jetzt zum Inhalt des Briefes an Père Hyacinthe äussern würde, der ihn erschreckt habe. Es würde ihm leid tun, wenn wir die Einheit aufgeben müssten. Er hofft vielmehr, dass wir uns überlegen, was zu tun sei, um Zeugnis von unserer Gemeinschaft abzulegen und wodurch wir zueinander gehören, so wie wir heute morgen in der heiligen Messe alle eins waren.

Mgr. Reinkens möchte den schwierigen Fragen nicht ausweichen, würde aber wünschen, dass die Sache vorerst formell behandelt wird, damit wir rascher vorwärtskommen. Aus diesem Grunde möchte er gerne die Entwürfe vorlesen, welche vom Sprechenden selbst zusammen mit Mgr. Herzog und Prof. Reusch² in einer Konferenz in Bonn ausgearbeitet worden sind, über die dann diskutiert werden könnte. Unter Zustimmung der übrigen Anwesenden liest Mgr. Reinkens den Entwurf einer Übereinkunft mit einem Reglement für die Konferenzen und einer Erklärung der fünf Bischöfe an die Katholische Kirche, welcher auf alle einen positiven («günstigen») Eindruck macht.

² Der Umstand, dass Bischof Herzog vor der Zusammenkunft in Utrecht in Bonn mit Bischof Reinkens und Prof. Reusch zusammenkam und dass die drei die bevorstehenden Verhandlungen so sorgfältig vorbereiteten, dass Reinkens einen fertigen Entwurf für alle drei zu erstellenden Texte mitbringen konnte, erklärt zu einem guten Teil, wie es möglich war, dass die Union und die nötigen Publikationen in einem einzigen Tag abgesprochen werden konnten und mehrere Punkte überhaupt nicht erörtert werden mussten.

Anscheinend waren von Anfang an drei gesonderte Texte (Erklärung, Vereinbarung und Reglement) vorgesehen. Diese Aufteilung ohne verbindenden Titel stellt für die Zitierung eine gewisse Schwierigkeit dar. Ferner ist für den heutigen Leser der Zusammenhang zwischen «Erklärung» und «Vereinbarung» kaum mehr ersichtlich, so dass von der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz an die gegenwärtig in Gang befindliche Revision der Texte der Wunsch ausgesprochen wurde, der Vereinbarung und dem Reglement eine der heutigen Situation entsprechende ekklesiologische Präambel vorzuschicken.

Auf der Reise nach Utrecht traf Bischof Herzog zufällig mit Bischof Wordsworth von Salisbury zusammen und teilte ihm sogleich den Zweck seiner Reise mit. Er nannte als wichtigste Punkte der erhofften Union die Bewahrung der Eintracht unter den Mitgliedkirchen und die Vermeidung eigenmächtiger Schritte, die nicht von allen Mitgliedern gebilligt würden (vgl. *Eduard Herzog*, Internationale kirchliche Beziehungen der christkatholischen Kirche der Schweiz, IKZ 1919, 1. Heft, S. 26). Diese Anliegen wurden in der Tat in § 1 und 5 der Vereinbarung festgehalten (vgl. mein oben genanntes Buch S. 230f.). In der «Vereinbarung» ist also das kirchliche Ziel der Union, in der «Erklärung» die Bereinigung strittiger theologischer Voraussetzungen formuliert.

Präsident van Thiel meldet sich zu Wort und meint, dass die Bischöfe diese Erklärung nicht unterzeichnen können, wenn nicht zuvor die (vorgebrachten) Bedenken aus dem Wege geräumt seien. Was die (Lehre von der) Transsubstantiation³ betreffe, habe Mgr. Reinkens bei einer Zusammenkunft mit den anglikanischen Bischöfen von Lichfield und Salisbury in Bonn eine Erklärung abgegeben, worin er sagte, nicht mehr an eine «chemische Transsubstantiation» zu glauben. Viele Katholiken nehmen daran Anstoss.

Mgr. Reinkens erwidert, dass diese Erklärung sich auf die theologische Meinung über die Weise des Überganges von der einen Substanz in die andere bezog. Das ist mehr aristotelische Philosophie als Theologie. Man frage die Römischen, was sie sich bei «Transsubstantiation» denken: sie wissen es nicht.

Präsident van Thiel stimmt zu, dass man das Wort «Transsubstantiation» fallen lassen kann. Wenn man aber die Lehre darüber verwirft, dann fällt alles weg, was die Eucharistie betrifft. Deshalb scheint ihm die Erklärung von Mgr. Reinkens gefährlich. Die Anglikaner sehen das Ihrige darin. Wenn man die Werke des Bischofs Browne (gemeint ist Edward Harold Browne, 1811–1891; 1864–1873 Bischof von Ely, dann bis zu seinem Tod Bischof von Winchester. D. Red.) liest, stellt man fest, dass die Anglikaner Calvinisten⁴ sind. Daraus könnte der Schluss gezogen werden: die Altkatholiken lehren in diesem Punkte dasselbe wie die Anglikaner; also sind auch die Altkatho-

³ Es ist auffällig, dass hinsichtlich der Eucharistie allein die Lehre, nicht aber die Praxis zur Sprache kommt, obwohl doch die der Union vorausgehende Praxis von Bischof Herzog zu Fragen hätte Anlass geben können, z. B. seine die Interkommunion mit den anglikanischen Kirchen vorausnehmende Eucharistiegemeinschaft mit Bischof Henry von Edinburg im demonstrativen Festgottesdienst vom 10. August 1879 (siehe «Katholik» 1879, S. 260 ff.) und vor allem seine beinahe alle bischöflichen Funktionen umfassenden Amtshandlungen in der bischöflichen Kirche von Amerika (vgl. IKZ 1919, a. a. O. S. 29 ff.). Dies alles zu einer Zeit, da die Weihen in den anglikanischen Kirchen von den niederländischen Bischöfen noch nicht anerkannt waren, was erst 1925 erfolgte. Aber Bischof Herzog hielt offenbar das Urteil Döllingers für massgeblich (vgl. IKZ a. a. O. S. 19–21). Ausserdem befand man sich in den Anfängen.

⁴ Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die Abendmahlsauffassung Calvins, die sich so stark an Augustin anzuschliessen sucht, unter den Teilnehmern der Utrechter Versammlung genauer bekannt war. «Calvinistisch» bedeutet hier wohl einfach «unsakramental», «unkatholisch», «rationalistisch» oder so ähnlich. Es ist jedoch nicht minder auffällig, wie gross die Angst davor ist, in die Nähe solchen Denkens zu geraten.

liken calvinistisch. Mgr. Reinkens erläutert seine Erklärung bezüglich der «chemischen Transsubstantiation», womit er nur gemeint hat, dass er nicht einer kapharnaitischen, nicht einer so materiellen Anschauung huldigt, als ob man nach der Konsekration die materiellen Teile eines menschlichen Körpers sollte finden können. Doch calvinistisch ist er auch nicht. Wir beten im Sakrament doch Christus an. Wir sind auch nicht in *kirchlicher* Gemeinschaft mit der anglikanischen Kirche. Die Lambeth-Konferenz dachte nicht an eine solche (vermutlich ist gemeint «sakramentale». D. Red.) Gemeinschaft mit den Altkatholiken.

Präsident van Thiel ist der Meinung, dass zum Ausdruck gebracht werden soll, dass man glaubt, was die Kirche glaubt.

Der Erzbischof stimmt dem zu und fügt bei, man solle vor allem deutlich machen, dass man in dem Sakrament nicht Brot und nicht Wein empfängt, sondern den Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus, wie es die Kirche immer und auch noch auf dem Konzil von Trient gelehrt hat.

Mgr. Reinkens gibt zu bedenken, dass man sich hierin nicht auf das Konzil von Trient berufen könne, weil es nicht als ökumenisches Konzil gelten kann. Denn es war nicht eine umfassende Repräsentation («vollständige Vertretung») der katholischen Kirche und zudem nur ein Resultat der scholastischen Theologie des Mittelalters.

Präsident van Thiel stimmt dem zu, möchte aber bezüglich der Ausdrücke zur Vorsicht raten, weil die Anglikaner und Protestanten es leicht falsch auffassen (könnten).

Mgr. Herzog liest aus dem christkatholischen Katechismus (Seite 81, Frage 85) folgendes: «Was gibt uns der Heiland im heiligen Abendmahle? – Nicht gewöhnliche Speise für den Leib, sondern sich selbst als Speise für die Seele unter den Gestalten von Brot und Wein» (I. Kor. 10. 16).

Präsident van Thiel zweifelt nicht daran, dass die Bischöfe Reinkens und Herzog persönlich den katholischen Glauben haben. Wenn man aber Prof. Nippold und andere Protestanten hört, könnte man meinen, dass einige altkatholische Priester und Laien mehr calvinistisch als katholisch denken («glaubten»).

Mgr. Reinkens erwidert, dass er doch nicht verantwortlich sei für das, was Protestanten von den Altkatholiken denken und sagen. Und wenn die anglikanischen Bischöfe von Lichfield und Salisbury erklärten, sie glaubten wie die Altkatholiken, so war das keine offizielle Erklärung der anglikanischen Kirche, sondern allein ihre persönliche. *Meine* Erklärung jedoch war die offizielle Erklärung der altkatholi-

schen Kirche, welche auch die meinige ist. Die beiden anglikanischen Bischöfe und noch mehrere mit ihnen haben unserer Auffassung zugestimmt.

Der Erzbischof ist der Meinung, dies mache doch den Eindruck, als ob die Anglikaner und die Altkatholiken so ganz einig wären, und da dürfen wir (sind nur die Holländer gemeint? D. Red.) nicht mitgehen.

Mgr. Reinkens ist der Auffassung, dass jeder Zweifel aufhören muss, wenn man unsere Katechismen genau anschaut. Falls diese Konferenz zu einer klaren Einigung kommt, indem wir Deutschen und Schweizer uns den Erklärungen der Holländer anschliessen, ist unsere Haltung den Anglikanern und Protestanten gegenüber klargestellt («...sind wir verantwortet den Anglicanern und Protestanten gegenüber»).

Präsident van Thiel erkundigt sich, wie es möglich sei, dass ein Mann wie Wilhelm Joos in der Schweiz so gefeiert werden könne, wie das in Schaffhausen geschehen ist – ein Mann, der in seinem Werk über die Bulle «In Coena Domini» nicht nur die ultramontanen Ideen, sondern auch den katholischen Glauben angreift und auf abscheuliche Weise die heiligen Dinge («Sachen») behandelt. Überdies wurde im «Katholik» von Bern (d. h. im offiziellen kirchlichen Organ der christkatholischen Kirche der Schweiz. D. Red.) jenes Buch gegen die Ultramontanen einigermaßen in Schutz genommen. Wie ist solches möglich?

Mgr. Herzog betont, dass die Christkatholiken die theologischen Ideen des Wilhelm Joos nicht teilen («huldigen»). Er ist jedoch auf politischem Gebiet ein Mann von Bedeutung: er ist Nationalrat (d. h. Mitglied des eidgenössischen Parlamentes. D. Red.). Bei seinem Aufenthalt («Verkehr») in Brasilien habe er eine derart grosse Abscheu vor der ultramontanen Lehre über die Messe usw. bekommen, dass es ihm zur «idée fixe» geworden sei, gegen die Messe eifern zu müssen. Deshalb polemisiert er dagegen und lässt seine Schriften auf eigene Kosten drucken, doch niemand liest diese oder misst ihnen irgendwelche Bedeutung bei («legt einigen Wert darauf»). Er sympathisiert mit uns, obgleich er weiss, wie wir über die Eucharistie denken. Präsident van Thiel würde dann sagen: «Non tali auxilio!»

Mgr. Reinkens erinnert daran, dass die Bischöfe doch auch nicht für all das verantwortlich sind, was die altkatholischen Blätter schreiben.

Pfarrer van Santen erinnert sich, dass der protestantische Professor Hofstede de Groot von Erzbischof Loos ausserordentlich freund-

schaftlich empfangen wurde und dass sogar in unserm «Oud Katholiek» (d.h. im offiziellen Kirchenblatt der Kirche von Utrecht. D. Red.) Rezensionen publiziert werden, von denen viele nicht begreifen können, dass die Redaktion sie aufnehmen konnte, z.B. über die Schrift («Werkchen») über Liturgie.

Der Erzbischof ist der Auffassung, dass unser Verkehr mit Protestanten nicht schaden könne, eben weil sie so deutlich wissen, was wir glauben.

Präsident van Thiel möchte darum gerne deutliche Erklärungen sehen.

Pfarrer van Santen: Nun, das kann jetzt in dem gemeinsamen Manifest geschehen.

Präsident van Thiel erinnert an einen Artikel im «Altkatholischen Volksblatt» (d.h. in der offiziellen Publikation der Altkatholiken Deutschlands. D. Red.), in dem behauptet wird, das Fronleichnamsfest könne nicht gefeiert werden, weil das Fest sich auf die Lehre von der Transsubstantiation gründet. Das geht doch nicht an!

Mgr. Reinkens erwidert, dass er an den Einsender geschrieben habe, dass das Fronleichnamsfest wohl gefeiert werden soll und dass der Priester sich darnach gefügt hat.

Mgr. Herzog glaubt nicht, dass Juliana, die Nonne von Lüttich, durch deren Visionen das Fronleichnamsfest im Jahre 1247 in die Kirche gekommen ist, in dieser Sache für uns eine Autorität sein kann.

Mgr. Reinkens fügt bei: Nein, gewiss nicht, aber das Dogma inbezug auf die Eucharistie ist gänzlich auch das meinige.

Mgr. Herzog ist der Auffassung, dass wir uns in unserer öffentlichen Erklärung an die katholische Kirche deutlich ausdrücken können, wie es Prof. Reusch⁵ in dem Entwurf schon getan hat. Wenn wir diese Erklärung dann auch an die griechische und an die orientalischen Kirchen sowie an den Primas der anglikanischen Kirche senden, weiss die ganze Welt, was wir glauben. Ich meine auch, dass die griechische Kirche besser katholisch ist als Rom. Mgr. Reinkens liest nun den Entwurf, welcher – wie er nochmals betont – von Prof. Reusch verfasst («aufgestellt») wurde und woran sie nichts geändert haben (nämlich er und Bischof Herzog anlässlich der Sitzung in Bonn. D. Red.). Dieser Entwurf ist aber nicht irreformabel; wir können beifügen, auslassen oder ändern, wie wir wollen. So können wir (beispielsweise) beifügen, was wir hinsichtlich des Primates in der katholischen Kirche glauben.

⁵ Vgl. oben Anm. 2. Reusch ist offenbar als Autorität anerkannt.

Pfarrer van Santen hat den Eindruck, dass der Unterschied in dem Glauben über den Primat zwischen den holländischen und den übrigen Altkatholiken mehr Schein als Wirklichkeit sei. Wir Holländer betonen mehr dasjenige, was wir im Primat des Bischofs von Rom noch positiv anerkennen, während die übrigen Altkatholiken durch die Auseinandersetzungen seit 1870 genötigt sind, vor allem von dem zu sprechen, was man im ultramontanen System des Primates nicht anerkennen kann. Legt man dieses Positive und dieses Negative nebeneinander, so zeigt sich, dass wir in der Sache einig sind. Welche Autorität («Macht») erkennen wir dem Papst zu? (Präsident van Thiel gibt hier zu verstehen, dass das schon sehr wenig ist.) Pfarrer van Santen fährt fort: Wir anerkennen («gestehen»), dass der Papst der Erste unter Gleichen ist, dass er ein Konzil einberufen kann und dass er da der Vorsitzende ist. Mit einem Wort: er darf allein vor allem *das* tun, was *die ganze Kirche* betrifft. Er hat aber nichts zu sagen in jedem einzelnen Bistum. – Dieser Auffassung wird allgemein zugestimmt.

Mgr. Reinkens fragt den Erzbischof, ob er es akzeptieren («genehmigen») würde, dass der Papst z. B. das folgende Osterfest in seinem Bistum selbst regeln und dem Erzbischof alle Anordnungen verbieten wollte.

Der Erzbischof antwortet: «Natürlich nicht!»

Mgr. Reinkens sagt: «Nach dem jetzigen System würden Ew. Hochw. das doch zulassen müssen.»

Hierauf wird die Glaubenslehre über den Primat nach der Lehre der katholischen Kirche formuliert, wie in dem Manifest zu sehen ist.

Mgr. Reinkens schlägt vor, jetzt auch noch eine Erklärung über die Eucharistie in das Manifest aufzunehmen.

Mgr. Herzog möchte hierfür gerne den Text («das Formular») übernehmen, so wie er in den Bonner Unionskonferenzen (von 1874 und 1875. D. Red.) formuliert («aufgestellt») worden ist.

Präsident van Thiel fragt, ob in diesem Text die Auffassung vom Opfercharakter («der Ausdruck vom Opfer») wohl richtig formuliert worden sei. Im Werk des Lordbischofs Browne werde der Opfercharakter der Eucharistie doch auch geleugnet.

Mgr. Herzog erklärt, dass Bischof Browne ein vornehmer Staatsbischof sei, jedoch nicht so katholisch gesinnt wie z. B. Bischof Wordsworth (offensichtlich John Wordsworth, der von 1843 bis 1911 lebte und als Bischof von Salisbury «an enthusiastic worker in the cause of Reunion, esp. with the Swedish and Old Catholic Churches» war, wie im «Oxford Dictionary of the Christian Church», hgg. v. F. L. Cross 1957, S. 1476 zu lesen ist).

Der Erzbischof sieht nicht ein, weshalb wir gerade den Text der Unionskonferenzen übernehmen sollten. Warum nicht eine eigene Erklärung, die deutlich die katholische Lehre enthält?

Mgr. Herzog liest den entsprechenden Text der Unionskonferenzen⁶ und erklärt näher das Wort «Darstellung». Damit ist im Deutschen nicht dasselbe gemeint wie im Holländischen, nämlich nicht eine bloße Vorstellung, als ob es keine Wirklichkeit wäre, sondern das Opfer wird auf dem Altar in Wirklichkeit vor Gott vergegenwärtigt, wie Christus dasselbe im Himmel seinem Vater darbringt, und die Gläubigen nehmen wie an einem Opfermahl daran teil.

Der Erzbischof befürchtet, dass in diesem Text zu viele Worte gebraucht werden, was Anlass zu unterschiedlichen Interpretationen geben könnte. Er erinnert an das knappe Wort des Chrysostomus: «Verum sacrificium efficitur.»

Pfarrer Deelder zeigt anhand des Werkes von Pereira de Figueredo über die «Professio Fidei» von Pius IV., wie unter den römisch-katholischen Theologen bezüglich der Transsubstantiation verschiedene philosophische Anschauungen bestehen, und meint, dass dies für gewöhnliche Menschen doch von geringem Wert sei.

Der Erzbischof kennt kein besseres Wort, um den Opfercharakter auszudrücken, als «continuatio», wie es auch J. A. Möhler in seiner Symbolik schön bespricht. Pfarrer Deelder ist der Auffassung, wir sollten denn auch alle philosophischen Betrachtungen weglassen.

⁶ Was hier im Protokoll wiederholt als «das Formular der Unionskonferenzen» angesprochen ist, meint konkret die letzte (14.) der von der 1. Unionskonferenz zu Bonn vom 14. bis 16. September 1874 angenommenen *Thesen*, die lautet: «14. Die eucharistische Feier in der Kirche ist nicht eine fortwährende Wiederholung oder Erneuerung des Sühneopfers, welches Christus ein für allemal am Kreuze dargebracht hat; aber ihr Opfercharakter besteht darin, dass sie das bleibende Gedächtnis desselben ist und eine auf Erden stattfindende Darstellung und Vergegenwärtigung jener einen Darbringung Christi für das Heil der erlösten Menschheit, welche nach Hebräer 9. 11–12, fortwährend im Himmel von Christus geleitet wird, indem er jetzt in der Gegenwart Gottes für uns erscheint (Hebr. 9. 24).

Indem dies der Charakter der Eucharistie bezüglich des Opfers Christi ist, ist sie zugleich ein geheiligtes Opfermahl, in welchem die den Leib und das Blut des Herrn empfangenden Gläubigen Gemeinschaft miteinander haben (I. Kor. 10. 17)», zit. nach Urs Küry «Die Altkatholische Kirche – ihre Geschichte – ihre Lehre – ihr Anliegen», Bd. III «Die Kirchen der Welt» 1966¹, S. 433 f.

Der Erzbischof möchte es am liebsten so formulieren, wie Mgr. Reinkens es aussprach, indem er die gleichen Worte gebrauchte, in denen wir gewöhnlich darüber sprechen.

Mgr. Herzog hat dagegen nichts einzuwenden, weil es auch so sein Glaube ist. Er würde aber trotzdem wünschen, dass die Unions-Formulare benützt werden, weil dann Gewähr besteht, dass die griechische Kirche es auch so ausdrückt und die Unions-Formulare nichts anderes sagen.

Mgr. Diependaal wünscht, dass vor allem ausgesprochen werde, dass wir den Leib und das Blut des Herrn unter den *Gestalten* von Brot und Wein empfangen. Der Erzbischof möchte darum auch lieber die Worte des Tatzalow übernehmen, in denen auch von den «Gestalten von Brot und Wein» die Rede ist.

Mgr. Rinkel fragt, ob die griechische Kirche über die Eucharistie genau gleich denke wie die abendländische?

Mgr. Reinkens antwortet: «Ja, vollkommen gleich.» Der einzige Unterschied bestehe darin, dass sie sagen, Christus werde in dem Sakrament gegenwärtig durch die «epiklësis» oder Anrufung des heiligen Geistes, während wir sagen, dies geschehe durch die Konsekrations-Worte. Das ist aber wieder eine ebenso theologische Frage wie diejenige betreffend des Wortes «Substanz» und in bezug auf die Weise, wie Christus unter der Gestalt von Brot und in jeder Partikel des Brotes gegenwärtig ist.

Mgr. Rinkel meint, was mit dem Wort «Transsubstantiation» gemeint sei, könne man vergleichen mit der Verwandlung («Übergang») des Wassers zu Wein auf der Hochzeit zu Kana (Joh.-Ev. 2).

Mgr. Reinkens: Nicht so ganz. In Kana hat man vor dem Übergang und nach demselben beide Stoffe, *Materia*: Wasser und Wein. In dem Sakrament geht gemäss der Transsubstantiationslehre der (irdische) Stoff über in den verherrlichten Leib des lebendigen Christus.

Pfarrer van Santen findet in dem Katechismus von Neapel (der in Holland gewöhnlich verwendet wird) den schönen Ausdruck, dass bei dem Sakrament das Essen und Trinken nicht so ist wie bei gewöhnlichen Speisen. Bei diesen geht nämlich die Speise über in unsere Substanz, während durch die Kommunion nicht Christus in uns verwandelt wird, sondern wir in Christus verwandelt werden.

Da hört jeder Gedanke an materielles Essen und Trinken auf.

Mgr. Herzog wünscht auch eine deutlichere Formulierung für den Opfercharakter zu finden.

Präsident van Thiel erinnert an «the black note» im Common

Prayer Book der Anglikaner, welche jeden Gedanken an eine Anbetung des Herrn Jesus Christus im Sakrament negiert.

Mgr. Reinkens erklärt: Das ist protestantisch. Wir denken nicht so. Im 16. Jahrhundert haben die Protestanten mit der Lehre der Eucharistie gebrochen. Wir beneiden sie nicht. Sie haben die Eucharistie aus dem Gottesdienst entfernt, wir nicht. Und wenn wir die Unionsformulare übernehmen, dann drücken wir deutlich unseren Glauben aus.

Pfarrer Deelder fragt, ob wir nicht die Formulierung der «Professio Fidei» von Pius IV. in dieser Sache, nämlich «Opfer und Sakrament» übernehmen könnten?

Mgr. Reinkens verliest den von ihm konzipierten Text, worin er die Idee vom Opfermahl noch klarer zum Ausdruck gebracht hat.

Pfarrer Deelder fragt nach, ob das nicht bereits mit «Gemeinschaft üben» zum Ausdruck komme.

Hierauf wird der von Mgr. Reinkens formulierte Text vorläufig angenommen. Eine Bemerkung im Entwurf der Erklärung bezüglich des Konzils von Trient veranlasst den Erzbischof festzustellen, dass in unserer (nl. der holländischen. D. Red.) das Konzil, insofern es *den Glauben* betrifft, anerkannt ist.

Mgr. Rinkel meint, dass dies doch seine Tücken («Beschwerde») habe, denn dieses Konzil habe die ganze Scholastik zum Dogma erklärt.

Präsident van Thiel ist auch nicht davon überzeugt, dass wir das Konzil als Massstab für unsern Glauben unbedingt annehmen können. Es kommen darin doch Entscheidungen vor, die wir so nicht übernehmen können.

Mgr. Diependaal glaubt jedoch, dass es in unserer Kirche «quoad dogma» akzeptiert ist.

Pfarrer Deelder bezweifelt das. Er weiss nämlich, dass diese Frage gegenwärtig in einer Versammlung der Geistlichkeit zur Diskussion steht. Ausserdem ist es für ihn auch nicht erwiesen, dass der Erzbischof von Utrecht es damals in seinem Bistum promulgiert hat.

Mgr. Reinkens fragt: Sollen wir alles glauben, was das Konzil von Trient hinsichtlich *Materia* und *Forma* der Sakramente entschieden hat? Auch da, wo es beim Sakrament der Busse von einer «quasi materia» spricht? Kann das ein Gegenstand meines Glaubens sein, wovon meine Seligkeit abhängt?

Pfarrer Deelder erinnert an die Lehre über die Ehe, die doch auch nicht die unsrige ist.

Präsident van Thiel gesteht, dass seine Achtung vor dem Konzil erheblich beeinträchtigt werde, wenn er dessen Geschichte näher be-

trachte. Dabei werde doch klar, dass auch damals schon beinahe alles von Rom beherrscht wurde. Den Ketzern gegenüber äusserte das Konzil sich mit Schärfe, gegen Rom wagte es nicht, richtige Entscheidungen auf Grund der Wahrheit zu fällen.

Der Erzbischof stimmt zu, dass dem so sein mag. Bei einem Konzil gilt es aber doch vor allem zu fragen, wozu es einberufen wurde, und dann können wir Gott dafür danken, dass Er in den Hauptsachen die Wahrheit ans Licht gebracht hat.

Pfarrer van Santen meint, in diesem Fall bleibe nichts anderes übrig, als die Wahrheit anzunehmen. Doch wenn wir selber wieder suchen und fragen müssen, was man annehmen darf und was nicht – wo bleibt dann die unfehlbare Autorität des Konzils? Infolgedessen dürfen wir dieses Konzil (von Trient) nicht mit den ökumenischen Konzilien gleichsetzen, welche für die ganze katholische Kirche bindend sind.

Mgr. Reinkens zeigt aus der Geschichte, wie auch in Trient ebenso wie auf dem vatikanischen Konzil alles darauf angelegt war, die Autorität der Bischöfe einzuschränken («die Bischöfe zu fangen»).

Pfarrer van Santen möchte wissen, wie in Deutschland vor 1870 über das Konzil von Trient gedacht wurde?

Mgr. Reinkens antwortet, die Haltung der Gelehrten sei damals dieselbe gewesen wie heute. Auch in Deutschland ist das Konzil nicht überall promulgiert worden. Erst in späterer Zeit, noch nach 1870 hat Rom dafür gesorgt, dass es überall akzeptiert («angenommen») wurde. Als aber Prof. von Schulte⁷ noch in Prag war, wurde er öfters zu Rate gezogen in schwierigen Fragen über die Gültigkeit von Ehen, welche gemäss («wohl») oder nicht gemäss dem Tridentinum geschlossen worden waren.

Nachdem Mgr. Herzog noch an die Verwirrung hinsichtlich der klandestinen Ehen erinnert hatte, wurde die Konferenz vom Erzbischof bis nachmittags ein Uhr vertagt und diese Sitzung um halb ein Uhr geschlossen.

Nachmittags um ein Uhr wurde die Versammlung vom Erzbischof eröffnet, indem er dem Herrn Bischof Reinkens das Wort gibt, welcher vorschlägt, vorerst die Texte («Formulare») über Primat und Eu-

⁷ Johann Friedrich von Schulte (1827–1914) war «der grosse Kirchenrechtler, der aus seinem Spezialbereiche die altkatholische Opposition gegen die Vatikanischen Dogmen wissenschaftlich untermauerte ..., 1854 ausserordentlicher, 1855 ordentlicher Professor in Prag... 1872 Professor und geheimer Justizrat in Bonn...» (U. Küry «Die Altkatholische Kirche» S.465 f.).

charistie zu behandeln («fest zu stellen») und dann im weiteren den Inhalt der verschiedenen Entwürfe zu genehmigen.

Mgr. Herzog stellt den Antrag, im Text über den Primat die Worte «primus inter pares» beizufügen, weil dies deutlich die Meinung der Väter in den ersten Jahrhunderten wiedergibt.

Mgr. Rinkel erinnert an den Gehorsam gegen den Papst «iuxta canones». Ein solcher Gehorsam wird von den übrigen anerkannt, insofern die «canones» der alten Kirche gemeint sind.

Nachdem Mgr. Reinkens den Text über den Primat vorgelesen hat, wird dieser von allen genehmigt und angenommen.

Bei der Besprechung des Textes über die Eucharistie erinnert Mgr. Rinkel an die Opfer der Juden, welche durch das Opfer Christi ersetzt sind, wie es jetzt gemäss der Weissagung des Maleachi 1.11 «vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange» dargebracht wird.

Der Erzbischof wünscht, dass so formuliert werde, wie Mgr. Reinkens es in der Vormittagssitzung getan hatte.

Mgr. Reinkens liest den Text vor, wie er ihn aufgrund der Formulierung der Unionskonferenzen mit der notwendigen Beifügung und Erläuterung verfasste. In dieser Form wird er genehmigt und angenommen.

Darauf wird der ganze Entwurf der Erklärung von Bischof Reinkens nochmals vorgelesen und nach einiger Diskussion, die weniger zentrale Punkte betraf («von wenigerem Interesse»), einstimmig angenommen.

Ebenso wurden jetzt auch die Entwürfe der Vereinbarung der fünf Bischöfe und ein Reglement für die Konferenzen einstimmig genehmigt.

Mgr. Rinkel fragt, ob die Bischöfe jetzt der Kirche gegenüber verantwortlich sind, wenn sie diese Union («Einheit») schliessen?

Mgr. Reinkens antwortet, dass man sich nur zu dem verpflichtet, was man handschriftlich unterzeichnet, zudem spreche der Inhalt der Dokumente («Aktenstücke») deutlich für sich selber.

Mgr. Rinkel wünscht noch einige Aufklärung wegen der Haltung der deutschen Kirche in der Zölibatsfrage. Er hat den Eindruck, sie habe in dieser Angelegenheit ihre Kompetenz überschritten, indem sie eine allgemeine kirchliche Disziplin eigenmächtig geändert habe.

Mgr. Reinkens antwortet, dass man den Priesterzölibat keine Sache von allgemeiner kirchlicher Disziplin nennen könne. Rom selber hat verheiratete Priester bei den unierten Griechen. Rom handelt auch hierin nach politischen Grundsätzen. Überdies: was sollte der Sprechende tun, als in der Synode beschlossen wurde, die Priester vom Zwangs-Zölibat zu befreien? Er selbst hatte gegen diesen Antrag gestimmt. Nachdem derselbe angenommen war, durfte er doch nicht

weggehen und die ganze Reformbewegung dem Untergang preisgeben («zu Nichte gehen lassen»). Dies wäre wahrscheinlich geschehen, wenn er sein Amt niedergelegt hätte. Das durfte er also nicht tun. Schliesslich wird doch wohl keiner aus diesem Grunde die Altkatholiken als «Nicht-Katholiken» betrachten.

Pfarrer van Santen fragt, ob wir Geistliche, durch unsere persönliche Erfahrung gelehrt, den Zölibat wohl als etwas so vollkommen Gutes betrachten können? Das aus freiem Willen und mit der Absicht völliger Hingabe an das Gottesreich übernommene Leben der Ehelosigkeit achtet er hoch. Sehen wir jedoch in der Geschichte, dass ehrliche religiöse Grundsätze zum *verpflichteten* Zölibat führten, oder ist es nicht vielmehr so, dass Politik und Herrschsucht dazu getrieben haben? Umsonst suchen wir in den Heiligen Schriften nach Beweisen, dass Christus einen solchen Zölibat für seine Priester gewollt hat. Im Gegenteil: der Sprechende meint, dass wir dazu dasselbe sagen dürfen, was Petrus sprach: «Es ist ein Joch, das weder wir noch unsere Väter haben tragen können.»

Der Erzbischof ist allerdings der Auffassung, dass wir in unserer holländischen Kirche nicht daran denken könnten, den Zölibat abzuschaffen. Denn viele unserer Laien würden uns verlassen und (wieder) römisch werden.

Pfarrer van Santen stimmt dem zu, ist jedoch auch der Meinung, dass nur die Frage der Opportunität uns von dem abhalte, was die Deutschen taten, weil es dort vermutlich opportun war.

Mgr. Reinkens erinnert daran, dass Christus unter seinen Aposteln auch verheiratete Personen hatte – sogar Petrus war verheiratet. Es waren nicht alles Johannes-Typen («Johannesse»). Der Sprechende wies auch auf die falsche Übersetzung von I. Kor. 9.5 hin, wo im Griechischen steht «adelphên gynaika periagein», woraus der Verfasser der Vulgata durch Vertauschen der Worte «mulierem sororem circumducendi» machte, obgleich die Meinung des Paulus offenbar ist: «eine Schwester (d. i. Christin) als Frau mit sich führen», denn er verweist auf Petrus: «Hōs kai Kephas».

Mgr. Rinkel kann es nicht billigen, dass in der Synode eine so grosse Zahl von Laien zugelassen wird, die – wenn sie wollten – die Geistlichen überstimmen könnten.

Mgr. Herzog erklärt, dass nicht die Laien in der Synode Schwierigkeiten bereiten, sondern die Geistlichen.

Mgr. Reinkens erzählt, wie seinerzeit Pfarrer Rieks ihm zum Vorwurf machte, der Bischof mache die Laien zu seinen Knechten. Weil zudem

in der Synode keine Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre dogmatisiert werden dürfen, bestehe auch keine Gefahr für die Katholizität.

Präsident van Thiel ist der Meinung, dass die Synoden im Grunde genommen keine Synoden seien, wie wir das in der Regel verstehen, sondern höchstens administrative Organe («Corporationen für die Verwaltung»).

Weil alle sich in den wichtigsten Problemen geeinigt haben und die kirchliche Union («Einheit») geschlossen ist, stellt Mgr. Reinkens den Antrag, nach Verlesung eines entsprechenden Erklärungs-Entwurfes sei zu beschliessen, dass alle fünf Bischöfe sich verpflichten, gemeinsam am Kongress in Köln vom Jahre 1890 teilzunehmen. Falls einer der Bischöfe dann unverhofft am persönlichen Erscheinen verhindert sein sollte, so könne er sich natürlich durch einen Abgeordneten vertreten lassen. Nachdem sie diese Erklärung zur Kenntnis genommen haben, hat keiner der Bischöfe Veranlassung, gegen das Versprechen der Teilnahme an dem Kongress etwas einzuwenden. Mgr. Reinkens wird diese Erklärung dem Vorsitzenden des letzten Kongresses, Herrn Geheimrat Dr. von Schulte, mitteilen.

Nachdem ferner beschlossen wurde, diese «Erklärung der Bischöfe an die katholische Kirche» an den Papst, an die Patriarchen der griechischen und an den Primas der anglikanischen Kirche zu senden, folgten noch einige Mitteilungen über die katholische Reformbewegung in anderen Ländern:

Es wäre zu wünschen, dass die *Österreicher* sich enger mit uns zusammenschliessen. Aus diesem Grunde soll die «Erklärung der Bischöfe» auch an sie geschickt werden, damit sie sehen, in welcher Richtung sie wirken müssen, um sich mit uns vereinen zu können. Hoffentlich werden sie auch am Kongress zu Köln teilnehmen. Sie werden behutsamer darnach zu trachten haben, Distanz zur Politik zu gewinnen («sich los zu machen von der Politik») und auf katholischem Wege zu bleiben. Denn sie werden von der Regierung stark bedrängt. So wurde es Mgr. Reinkens nicht gestattet, in Österreich zu firmen. Einige österreichische Kinder hat er in Bayern gefirmt. Nachher hat Pfarrer Nittel das Sakrament der Firmung gespendet mit Chrisam, das Bischof Reinkens ihm zugesandt hat. Die Österreicher benützen meistens die (liturgischen) Bücher der deutschen Altkatholiken und übernehmen einfach das, was in Bonn beschlossen wird. Trotz der Hindernisse nimmt in Österreich die Bewegung stark zu. Von der Regierung bekamen sie keine Erlaubnis, eine Kirche zu bauen, nur ein Vereinshaus. Jetzt bauen sie eine Kirche in dieser Form.

In *Spanien* kann man die Reformer keine Altkatholiken mehr nennen. Sie haben die 39 Artikel der Anglikaner übernommen und sind demzufolge Anglikaner. Solange sie diese 39 Artikel nicht fallen lassen, können wir mit ihnen keine kirchliche Gemeinschaft haben. Der Erzbischof von Dublin, Lord Plunket, hat Mgr. Reinkens gedrängt, Senor Cabrera zum Bischof für Spanien zu weihen. Mgr. Reinkens hat dies verweigert auf Grund der 39 Artikel. Zudem hätte er dies nicht ohne Zustimmung der holländischen Kirche getan.

In *Italien* kommt Graf Campello zu keinem greifbaren Ergebnis. Er organisiert keine Gemeinden. Die Bevölkerung ist zu indifferent. Man kennt nur den Gegensatz zwischen «königlich» und «päpstlich».

In *Frankreich* macht Père Hyacinthe ebenfalls keine Fortschritte. Man hört dort zwar gerne den grossen Redner, aber der Gottesdienst, der von seinem Vikar geleitet wird, ist nur spärlich besucht. Bischof Cleveland Coxe von Western-New-York möchte Père Hyacinthe gerne von den holländischen Bischöfen konsekriert sehen, doch daran ist nicht zu denken.

In Amerika (und wohl auch in Kanada) ist Père Vilatte eifrig tätig. Wenn er jedoch den Laien Gauthier schon «Reverend» betitelt und von einem Kloster, einem Spital und von Gemeinden schreibt, so ist das wohl ein bisschen amerikanische Prahlerei. Die Vorsicht gebietet hier, nicht zu rasch an eine Bischofsweihe zu denken.

Nachdem der Erzbischof alle gefragt hat, ob sie noch weiter das Wort verlangten, schlug er vor, die Konferenz, welche zu einem so erfreulichen («günstigen») Ergebnis («Resultat») von Einheit in der Wahrheit geführt hat, zu beenden mit dem Lesen des Lobgesanges «Te Deum laudamus», worauf der Erzbischof um 5 Uhr nachmittags die Versammlung schliesst.

Es existieren von diesem Protokoll:

2 Exemplare in holländischer Fassung, 1 Exemplar in der deutschen Übersetzung. Diese Übersetzung wurde dem Herrn Bischof Reinkens zugeschickt, der darin einige sprachliche Verbesserungen eintrug. Dieser Übersetzung liegt ein eigenhändiges Schreiben des Bischofs Reinkens bei folgenden Inhaltes:

Bonn 18. November 1889.

Hochwürdigster, hochverehrter Herr Erzbischof,

Eurer Erzbischöflichen Gnaden übersende ich hierbei das Protokoll unserer Konferenz vom 24. September. Nur ein paar sinnstörende Versehen habe ich leicht geändert. Ich bin überrascht zu sehen, mit welcher Ausführlichkeit und Sorgfalt die Herren das Protokoll geführt und abgefasst haben. Wir, Herr Bi-

schof Herzog und ich, erklären uns damit einverstanden und schlagen vor, dass wir bei Eröffnung der nächsten Konferenz dasselbe alle unterschreiben.

Ihre warme und erhebende Einleitung zur Publikation der Beschlüsse in holländischer Sprache hat der gestrige «Deutsche Merkur» ins Deutsche übersetzt vollständig abgedruckt. Die Übersetzung hat Herr Pfr. Demmel hier in Bonn gemacht. Auch in englischen Blättern sind unsere Beschlüsse als bedeutungsvolle rühmend erwähnt worden. Möge vor allem Gottes Wohlgefallen und Segen darauf ruhen! – In Konstanz habe ich den Pfr. Dr. Mosler durch den Tod verloren. Gegenwärtig studieren 6 altkatholische Theologen hier und ein siebenter ist mir gestern aus Schlesien angemeldet worden, der im Laufe der nächsten Woche kommen soll. Er war bis jetzt im Fürstbischöflichen Konvikt zu Breslau und ist nun altkatholisch geworden.

Mit den besten Wünschen in Verehrung und Liebe

Euerer Erzbischöflichen Gnaden treu ergebener Mitbruder in Christo

Joseph Hubert Reinkens, katholischer Bischof.

Zur geschichtlichen Einordnung

Schon im Juli 1872 bereiste der Erzbischof von Utrecht Henricus Loos weite Teile Deutschlands, um den Katholiken die Firmung zu spenden, denen wegen ihrer Ablehnung der Papstdogmen von 1870 die Sakramente verweigert wurden. Und im August des folgenden Jahres erteilte Hermanus Heykamp, Bischof von Deventer, dem eben gewählten ersten Bischof der Altkatholiken Deutschlands, J. H. Reinkens, die Bischofsweihe. Wer das weiss, sich aber sonst nicht näher auskennt, wird sich wundern, dass es von da an nicht weniger als sechzehn Jahre dauerte, bis sich die altkatholischen Kirchen zu einer organisierten Gemeinschaft verbanden. Vielleicht noch mehr wird er sich darüber wundern, dass die altkatholischen Bischöfe der Niederlande sich schon drei Jahre nach der Weihe von Bischof Reinkens nicht mehr entschliessen konnten, an der Ordination des Bischofs der christkatholischen Kirche der Schweiz mitzuwirken.

Wer die Vorgänge verstehen und angemessen würdigen möchte, darf sich nicht verführen lassen, sie mit dem Gegensatz von konservativ und progressiv erfassen zu wollen. Er würde sich damit den Zugang gerade verschliessen. Es handelt sich vielmehr um die Konfrontation von zwei völlig verschiedenen Interpretationsmustern. Die niederländischen Bischöfe sind mit ihren Kirchen auf ihren opfervollen Weg geführt worden, weil sie der wichtigen, nur zu oft missachteten Einsicht folgten, dass keine Gemeinschaft, erst recht keine Kirche, zerstörende Eingriffe in wohlbegründete und wohltradierte Rechtsstrukturen akzeptieren darf. Der Widerstand gegen solche Eingriffe

würde jedoch unglaubwürdig, wenn die im Widerstand befindliche Kirche ihrerseits ihre Verpflichtungen veränderte. Darum waren die niederländischen Bischöfe unnachgiebig bemüht, keine der überkommenen Traditionen zu verletzen, besonders nicht die gegenüber der Verbindung mit dem Bischof von Rom. Auf diesem Weg erfuhren sie wichtige pastorale Hilfen aus Irland und Frankreich und speziell durch Bischof Dominique Varlet, der 1724 Cornelius Steenoven zum Erzbischof von Utrecht weihte.

Nach diesem Modell unternahm Erzbischof Loos seine Firmreise in Deutschland und ordinierte Bischof Hermanus Heykamp J. H. Reinkens zum Bischof der Altkatholiken in Deutschland. Nach dem selben Modell war Bischof Reinkens das Versprechen abgenommen worden, nur in gemeinsamer Beratung mit dem holländischen Episkopat zu handeln.

Wie beim Rechtsstreit am Anfang des 18. Jahrhunderts wurden auch die Papstdogmen von 1870 in erster Linie als Rechtsverletzung aufgefasst, die aber nichts an der Bedeutung des Bischofs von Rom als solcher ändern könne und dürfe.

Für die deutschen und schweizerischen Altkatholiken war das Modell für die Beurteilung der Geschichte, zumal Roms und der Ereignisse von 1870, und für das Verhaltenskonzept für die Zukunft durch die Idealvorstellung von Kirche gegeben, die man aus der im Geist des 19. Jahrhunderts betriebenen exegetischen und kirchengeschichtlichen Forschung erhoben hatte. Von da aus gesehen, musste die Ablehnung der Papstansprüche viel umfassender ausfallen, und Treue zur Tradition musste nicht zuletzt Rückkehr zum Bild von der alten Kirche und somit Durchführung von Reformen bedeuten.

Von diesen beiden recht gegensätzlichen Interpretationsmodellen her musste ein gegenseitiges Verstehen und Bejahen fast unmöglich sein. Es war denn wohl unvermeidlich, dass sich der niederländische Episkopat von den deutschen Altkatholiken, deren Situation er nach der eigenen geschichtlichen Erfahrung beurteilt hatte, geradezu getäuscht sah und gegenüber den schweizerischen Christkatholiken, deren laikales Reden und Verhalten noch viel problematischer erscheinen musste, nur auf Distanz gehen konnte. (Vgl. zu diesen historischen Aspekten in meinem Buch «Die Wirklichkeit Christi erfahren», Benziger 1984, S. 193 ff. mit der dort angegebenen Literatur. Beachte besonders den von *F. Smit*, IKZ 1981, 2. (nicht 1.) Heft herausgegebenen Briefwechsel mit den scharfen Äusserungen von Seminarpräsident C. Karsten. Seither erschien noch *B. W. Verhey*, L'Eglise d'Utrecht, Selbstverlag 1984, siehe daselbst S. 91 ff.)

K. St.